

— 75 —

Hochauf in des Heckenlehrers Gehirn
Erklimmt es die Almen, die Alpenfirn.

Der Heckenlehrer, das merkt man ihm an,
Halb Schulfuchs, halb Bettler, ist ganz doch ein Mann.

Der Bauer, der denkt: „Dumme Leute hat's genug,
Der Heckenlehrer macht meine Buben mir klug.“

„Die hüten mein Vieh und dem tut es nicht weh,
So der Hirtenbub' lernt was vom A b c.“

„Vier Spezies braucht er. Was mehr, das ist Dunst.
Kommt, Heckenlehrer, schläft nachts auf der Kunst².“

„Und nehmt nach der Frühjupp ein Viertele Wein . . .
Wie grünen und duften die Wiesen im Mai'n.“

Ja, hätt' nur der Sepp nicht die Liberat gern
Und wär' von der Vene ihr Kaspar nicht fern.

Hinhockt sich zum Meister barfüßig der Du,
Großäugig verwundert anstiert sie die Kuh.

Das Glöcklein am Hals ihr, es läutet fein hell . . .
Was lugt nur sell Maible dorthet über'n Duell?

So scheu und so schämig, wie 's Röslein am Strauch:
„Herr Lehrer, ein Brieflein“ . . . Ei, lehrt er das auch?

Die Kultur hat die Heckenlehrrerei längst vertrieben und jetzt auch noch, wie ich anderwärts schon geklagt, die meisten Hirtenbuben, besonders in den Tälern, weil die kultivierte Landwirtschaft gegen das Weiden predigt und viele Bauern dieser grundsichlechten Predigt glauben, trotzdem sie von Jahr zu Jahr mehr über Verarmung und über krankes Vieh klagen. —

Kinder vom Land bekommen meist nur Heimweh in den Städten. Wenn man sie auf den gleichen Boden verpflanzt, auf dem sie geboren und aufgewachsen sind, und nicht Hunger leiden läßt, gewöhnen sie sich alsbald an, wie daheim. So auch

¹ Ofenbank.